

Hinweise

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 2: **Wohnhäuser**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

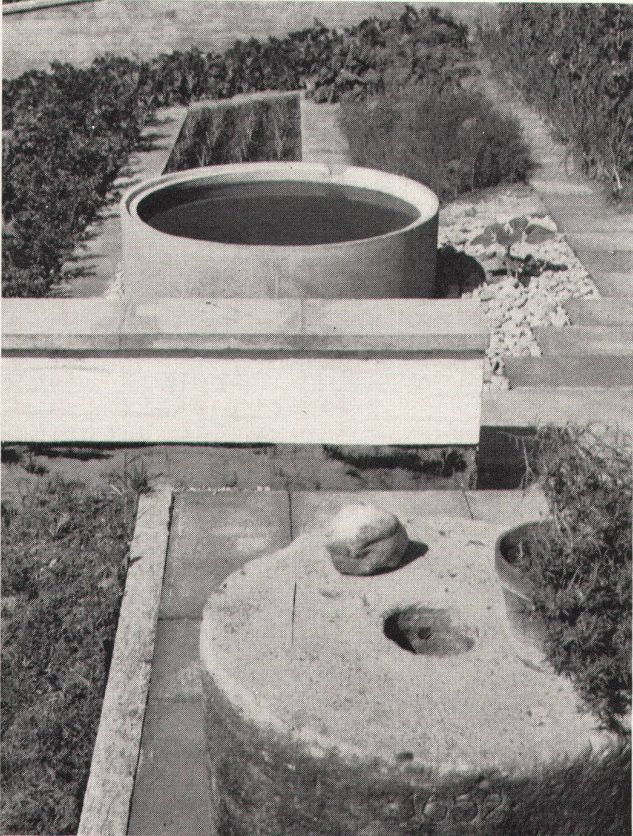
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1



2

1
Eingefriedeter Nutzgarten mit befestigten Weg-
flächen

2
Regentonne, im Vordergrund Mühlstein als
Tisch

Photos: Beatefoto, Berlin

verglichen worden sind. Auf diese Weise konnte man gleichzeitig verfolgen, wie weit die vorgesehenen oder vorgeschriebenen Normen in der Praxis verwirklicht worden sind.

Am Nachmittag des zweiten Tages setzte sich die Tagung mit folgenden Referaten fort: «Spezialprobleme des baulichen Schallschutzes», «Rechtsfragen der Lärmbekämpfung im Wohnbereich» und «Die Hamburger Lärmschutzverordnung», womit man das Schallschutzthema umkreiste. Gerade weil sie von drei verschiedenen Standpunkten aus erörtert worden war, konnte man sehen, wie mannigfaltig die Lärmbekämpfung durchgeführt wird mit dem Ziel, den unerwünschten Schall technisch zu dämmen, rechtlich zu unterbinden und dem Menschen ein ruhiges Wohnen zu ermöglichen. Dabei wurde nicht vergessen, daß vieles auch vom Verhalten des Menschen in der Wohnung abhängig ist. In der Zwischenpause der Tagung haben die Teilnehmer eine im Vorfabrikationsbauverfahren erstellte neue Siedlung im Vorort Hamburg-Billstedt besucht und einige im Bau befindliche sowie bezogene Miethäuser besichtigt. Hier bekamen sie die nötigen Erklärungen, die sich auf die technischen Daten an der Baustelle und die erzielten Resultate in den bewohnten Wohnungen bezogen.

Durch die ausführlichen Referate wurde eine fruchtbare Diskussion angeregt, die die weiteren Probleme aus den gleichen Themen und Gebieten – hauptsächlich diejenigen, die in der Praxis Schwierigkeiten bereiten – behandelte. Auch dieses Mal nahmen die Architekten an der Diskussion teil und brachten die technischen Probleme aus der Baupraxis vor. Dadurch wurden jedem die komplexen Fragen der Realisierung des Schallschutzes nähergebracht.

Ljubomir Trbuhović

Pflanze, Mensch und Gärten

Ein Nutzgarten

Unbewußt sehnen wir Städter uns nach dem Land. Dabei denken wir an blühende Wiesen, auf denen Kühe grasen. Und während wir in einem Wald spazieren gehen möchten, wünschen wir uns Blumen, Obstbäume und Gemüse um unsere Wohnstätte.

Diesen Wunschtraum verwirklichte Professor Mattern, Dozent an der Technischen Hochschule Berlin, indem er ein Bauernhaus als Ferienwohnung umbaute. Der Hof liegt abseits von der gro-

ßen Straße, umgeben von bewaldeten Bergen in Oberbayern. Auf einem Wiesenpfad gelangt man zum Haus. Von da schweift der Blick zurück auf schöne alte Obstbäume, über Weideland in die Ferne.

An die Wohnräume angeschlossen, liegt eingefriedet ein Nutzgarten. Die Mauer, die diesen Garten in verschiedenen Höhenabstufungen umfaßt, steht auf einem Betonsockel aus geschlemmten Ziegeln. Ihre Abdeckung ist aus Ziegelsplitplatten. Sie hält das aufgeschüttete Erdreich auf und verhilft zu einem die Wuchsfreudigkeit erhöhenden Kleinklima.

Der Garten ist in lange Beete eingeteilt, zwischen denen Ziegelsplitplatten saubere, trockene Wege bilden. Tomaten, Lauch, Sellerie, Zwiebeln, Salate und feine Kräuter wachsen hier neben bunten Schnittblumen. Betonringe, von runden Kieseln umgeben, bilden einen Wasserbehälter. Dieser fängt das Regenwasser vom Dach auf oder erwärmt das Wasser der Leitung, damit das Gießwasser, biologisch angereichert, den Wurzeln zugute kommt. An der Hauswand ist als Sitzplatz eine rechteckige Fläche mit Platten belegt. Ein alter Mühlstein dient hier als Tisch.

Bei dieser Aufzählung fragen wir, ob nicht so viel Stein und Beton uns wieder an die Stadt erinnern. In Wirklichkeit empfindet man jedoch diesen Garten als offenen Raum zum Haus gehörig. Auch für das Auge ist die Ordnung, verbunden mit der abwechslungsreichen Bepflanzung, angenehm. Die Idee dazu kam jedoch aus der Erfahrung. Der Nutzgarten einer Zweitwohnung wird nur zeitweise bearbeitet und soll doch Ertrag und Freude bringen. Weil die Wegflächen befestigt sind, erfordern nur noch die Pflanzenbeete Bearbeitung. «Übrigens, durch diese Ordnung», erklärt Professor Mattern zufrieden lächelnd, «verspürt nun jeder Lust, darin zu arbeiten.»

J. Hesse

Hinweise

International Conference on Space Structures

Vom 21. bis zum 23. September 1966 findet am Battersea College of Technology in London unter Mitwirkung einer Reihe von britischen Fachverbänden eine Konferenz über räumliche Strukturen statt. Gleichzeitig werden im Battersea-Park Modelle und Photos ausgestellt. Interessenten, die einen Beitrag, sei es an der Konferenz oder der Ausstellung,

leisten möchten oder sich für eine Teilnahme an der Tagung interessieren, können nähere Unterlagen vom Generalsekretariat des SIA, Beethovenstraße 1, 8022 Zürich, beziehen. H. Hossdorf

Wettbewerbsprojekt für die Universität Dublin

In WERK-Chronik 9/1965, Seite 195*, haben wir das Projekt der «wachsenden» Universität Dublin von Prof. Giancarlo De Carlo auszugsweise publiziert. Eine Dokumentation des gesamten Wettbewerbsentwurfes ist nun im Verlag der Libreria Universitaria Veneziana di Architettura CLUVA, S. Croce 197, Venezia, erschienen und dort zum Preise von 2000 Lire zu beziehen. Der Titel lautet: «Proposta per una struttura universitaria – Proposal for a University Structure.»

Ausstellungen

Brig

Werner Zurbriggen

Galerie Zur Matze

19. November bis 9. Dezember

Der aus Saas-Fee gebürtige Maler besuchte nach einer Flachmalerlehre je ein Jahr die Kunstgewerbeschulen in Zürich und Basel, ferner die Akademie von Mailand. Sein Werk zeigt eine ganz persönliche Note. Technisch sauber, wie mit Pistole gespritzt, geben die Flächen feinste Stufungen der Grau. Schließlich sprengen Farben geringen Farbdunkelwertes, wie Gelb oder Zinnober, nicht nur den Rahmen der Grauvaleurs, sondern auch den Bereich tonigen Malens. Die elementare Fähigkeit der Farbe, vorder zurückzutreten, wird ausgenutzt. Zurbriggens Kunst ist eine konstruktivistische. Aber es ist nicht jener Konstruktivismus, der seine Vollendung im rein rationalen Kalkül sucht. Zurbriggen bemüht sich, auch die Psyche in die Konstruktion hereinzuholen. Zurbriggen weitete die konstruktivistische «Enge» zuerst durch Folklore – ein gewagter Weg; neuerdings gelingt ihm die Öffnung in den Zauber der Kindheit hinein. Nur schon die Tatsache, daß der Maler trotz zusehends strenger werdenden Konstruierens stets im Figurativen bleibt, belegt die Eigentümlichkeit seines Weges.

W. Rn

Olten

Heinz Schwarz

Neues Stadthaus

27. November bis 19. Dezember

Die großzügige Errichtung eines Oltner Stadthauses schloß eine lang empfundene Lücke. Das zehnte Stockwerk wurde zu einem Ausstellungslokal gestaltet, das – obwohl etwas hart im Licht – sehr gut eingerichtet ist. Das neue Lokal wird durch die Leitung des Kunstmuseums betreut und steht auch dem Oltner Kunstverein offen.

Die erste Ausstellung war dem Maler und Bildhauer Heinz Schwarz gewidmet. Sie umfaßte gegen sechzig Bilder und etwas über zwanzig Plastiken. Daß das Gewicht der Ausstellung zu einem Zeitpunkt, da Schwarz als Plastiker den Jubiläumspreis der GSMBA zugesprochen erhielt und kurz nacheinander mit zwei Plastikaufträgen der Stadt Solothurn betraut wurde, bei der Malerei lag, berührte vorerst eigenartig, war möglicherweise aber bloße Folge dieser beiden Aufträge. Die Porträts und die wenigen Tierdarstellungen mußten sich voll dem eigentlichen Thema von Schwarz' Plastik, dem weiblichen Akt, unterordnen. Die Hauptwerke zeigen ihn in schwerer Fülle, mit ausgeprägten Volumina und geringster Oberflächenstruktur. In fast stereotyper Gestaltung der Körperteile waren wenige Modelle in verschiedenen Handlungs-, Stellungs- und Größenvarianten gezeigt. Trotz der hohen Qualität der Einzelwerke wirkte sich diese Schaffenseigenheit ungünstig aus. Im großen Saal waren meist Werke in unpatiniertem Gips ausgestellt. Die Gleichförmigkeit dieses Materials, unterstützt durch das neue, makellose Weiß der Wände und die hochweißen Sockel, verminderte die Kraft der plastischen Werke, brachte etwas Monotonie. Hingegen erkannte man in den übrigen Sälen, in denen seine Malerei erstmals in größerem Umfang ausgestellt war, Heinz Schwarz als Maler. Er hat in den letzten Jahren ein der Plastik ebenbürtiges malerisches Werk geschaffen. Diese Erkenntnis rechtfertigte die Verschiebung des Ausstellungsgewichtes auf die Malerei. Die Landschaft, oft in engen, von Bäumen dominierten Ausschnitten gezeigt, herrschte vor. Figurenbilder und Stillleben waren selten. Schwarz erweiterte durch diese Themenwahl sein Schaffen wesentlich. Nach frühern Bildern, die in dunklen Farben und pastosem Auftrag gemalt waren, hellte Schwarz seine Palette auf. Die Schwere und Erdbezogenheit der plastischen Form fand Ergänzung in der herben Landschaftsauffassung.

Die Ausstellung belegte eindrücklich



Heinz Schwarz, Catherine II, 1963. Gips

Heinz Schwarz' Doppelbegabung. Sie wies auch eindeutig auf die großen Möglichkeiten dieses neuen Ausstellungslokales hin. Es erlaubt, einen Künstler, dessen Werk bereits Profil und Bedeutung hat, gültig zu zeigen. a. k.

St. Gallen

Alberto Magnelli

Galerie im Erker

4. Dezember 1965 bis 31. Januar 1966

Kühl abweisende Sachlichkeit geht von Magnellis Werk aus, wie von Maschinen. Eine klare, geradezu unerbittlich wirkende Vorstellung brachte Bilder hervor, die, vergleichbar Wesen aus dem Bereich der Technik, ein Eigenleben führen. Sie besitzen die Selbstverständlichkeit, die sie glaubwürdig erscheinen läßt: sie leben. Freilich bieten sie sich nicht wohlgefällig an. Asketisch verzichtet Magnelli auf Reize des Handwerklichen und schafft damit Distanz, die den Zugang zu seinen Bildern schwer werden